



Durch die Fluten in die Freiheit

Schwimmend von der DDR in die BRD, 22 Kilometer, bei jedem dritten Crawl - ein Atemzug - bis zur rettenden Boje. Die dramatische Fluchtgeschichte von Axel Mitbauer bewegt bis heute. Der «Stern» stellte die Bilder nach.

Bis zum Mauerfall vor 30 Jahren flüchteten über 600 DDR-Sportlerinnen und -Sportler in den «goldenen Westen». Einer von ihnen: AXEL MITBAUER. Er schwamm dem Regime davon - und um sein Leben.

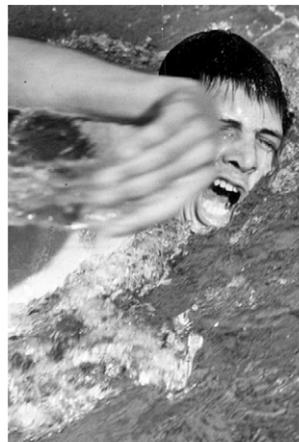
Text: Andreas W. Schmid

AN EINEM WOLKENFREIEN SOMMER-ABEND am 17. August im Jahr 1969 wartet Axel Mitbauer in der Bucht von Boltenhagen auf den Moment, von dem an es kein Zurück mehr gibt. Eben noch hat der 19-Jährige aus Leipzig zwei «Goldbroiler» verspeist, wie die Brathähnchen in der DDR genannt werden. Die Energiespeicher sind gefüllt, er fühlt sich stark und bereit für seine grösste Leistung als Spitzenschwimmer, die ihm die Freiheit bringen soll: Er will die Ostsee durchqueren, um seine Heimat, die ihm fremd geworden ist, hinter sich zu lassen. Er, Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, will in die Bundesrepublik Deutschland. In den «goldenen Westen» auf der anderen Seite des Ufers.

Schliesslich ist es so weit: Die Grenzsoldaten schalten die Scheinwerfer aus, weil sie sonst überhitzen. Genau eine Minute hat Mitbauer Zeit, um im Schutz der Dunkelheit zwei Sandbänke zu überwinden. Das gelingt, in Sicherheit ist er aber noch nicht. Weil die Scheinwerfer wieder leuchten, muss er nun tauchen, 60 Meter weit. Dann, mit Flossen an den Füssen, beginnt er zu crawlen. «Drei Armzüge, dann ein Atemzug, drei Armzüge, dann der nächste Atemzug», beschreibt er 50 Jahre später beim Gespräch in seinem Wohnort Riehn BS den Rhythmus, den er anschlägt. Das Tempo ist horrend, die Aussicht auf Freiheit und Selbstbestimmung macht ungeahnte Kräfte frei. Ab und zu blickt er nach oben und orientiert sich an den Sternen am Himmel, besonders am Grossen Wagen. Die Richtung stimmt. «Ich war nicht mehr aufzuhalten», sagt er. Die Genugtuung ist ihm auch nach so langer Zeit anzuhören.

Über 40 000 Bürgern gelang es nach dem Mauerbau 1961 bis zu deren Fall vor 30 Jahren, die Sperranlagen zu überwinden. Auch 600 Sportlerinnen und Sportler setzten sich erfolgreich ab, was die Führung der DDR besonders schmerzte. Mit den sportlichen Erfolgen erhoffte sie sich einen Prestigegewinn und den Beweis, dass der Sozialismus die überlegene Gesellschaftsform sei; entsprechend intensiv wurden die Athleten gefördert. Mit Erfolg: An Olympia mischte die DDR im Medaillenspiegel meist ganz vorn mit. 1984 in Sarajevo belegte sie gar Platz 1, mit grossem Abstand auf die Sowjetunion, die USA und die BRD, den verhassten Klassenfeind.

Auch Axel Mitbauer wird früh auserkoren, dem «Arbeiter-und-Bauern-Staat», wie die DDR sich nannte, als Sportler zu dienen. An



«Ich bin im Training täglich 25 bis 30 Kilometer geschwommen, also schaffe ich das»

Axel Mitbauer zu seiner Mutter, die seinen Plan für verrückt und gefährlich hielt, ihn aber nicht von der Flucht abhielt.



Oben: Im Schwimstadion Leipzig trainiert Mitbauer jahrelang täglich. **Links:** Mitbauer bei der Einschulung mit Mutter (l.), Grossmutter (r.) und einer Gouvernante.

Der heute 69-jährige Axel Mitbauer ist zweifacher Vater, in der Schweiz wohnhaft und als Chefcoach des Swim Team Lucerne tätig.



FOTOS: LUCIA HUNZIKER, HÄNEL/JULSTEIN BILD, PRIVATARCHIV AXEL MITBAUER

einem Kindersportfest wird ein Talentpäher auf den Achtjährigen, der sich das Schwimmen selber beigebracht hat, aufmerksam: «Du bist ja ein ganz grosses Talent.» Von nun an wird der ganze Tagesablauf den drei Trainings angepasst. «Eure gesellschaftliche Aufgabe besteht darin, gute sportliche Leistungen zu erbringen», sagt ihm ein Funktionär. «Alles andere nehmen wir euch ab.» Gelingt ihm der Sieg, gibt es auch mal 500 Mark zur Belohnung – überreicht von einem Funktionär, dem «Weihnachtsmann», wie es heisst.

DEM REGIME STEHT ER trotz der Sonderbehandlung kritisch gegenüber. Seine Grosseltern wurden enteignet, seine Mutter durfte trotz exzellentem Abitur nicht Medizin studieren, weil sie aus einer bürgerlichen Familie stammte. «Und natürlich bekamen wir auch mit, wie gut es den Menschen im westlichen

Ausland ging, obwohl die DDR-Führung stets das Gegenteil behauptete», erklärt Mitbauer, während er mit seinen grossen Händen drei Portionen Rahm in den Kaffee leert. «Irgendwann konnten sie mir nichts mehr vormachen.» Als er in der Freien Deutschen Jugend, der staatlich geförderten DDR-Jugendorganisation, gegen seinen Willen eine wichtige Funktion übernehmen soll, dämmert es ihm: «Höchste Eisenbahn, dass ich wegkomme.»

Bei einem Wettkampf in Budapest fragt er den westdeutschen Schwimmer Wolfgang Kremer, wie man am besten in den Westen flüchten könne. Es ist eine Schlüsselszene in Mitbauers noch jungem Leben, die der «Stern» später in einer exklusiven Story über die Flucht so zusammenfasst: «Die beiden unterhalten sich, ein paar Mitschwimmer aus der BRD mischen sich ein, andere DDR-Athleten spitzen die Ohren.» Kremer weicht seinen Trai-

ner Werner Ufer ein, der sich bereit erklärt, einen Brief mit dem genauen Fluchtplan während eines Ausflugs nach Ostberlin zu überbringen. Das Schreiben wird jedoch beim Grenzübertritt entdeckt und Ufer verhaftet. Kurz darauf ereilt Mitbauer dasselbe Schicksal. Bei den Verhören leugnet er alles und bekommt zu hören: «Stellen Sie sich nicht dumm, sonst kommen Sie hier nie mehr raus!»

30 Goldmedaillen würden nichts nützen, sagte der einflussreiche DDR-Funktionär Manfred Ewald in den 80er-Jahren, «wenn nur einer abhaut». Die Staatssicherheit zieht deshalb ein perfides engmaschiges Spitzelsystem auf. Deckt sie einen Fluchtplan auf, bestraft sie den «Sportverräter» mit eiserner Hand. Mitbauer wird nach sieben quälenden Wochen entlassen. Die Olympischen Spiele in Mexiko, für die er sich qualifiziert hat, kann er jedoch vergessen. Noch schlimmer: Er, der



Viele prominente Flüchtlinge



Über 600 Sportlerinnen und Sportler flüchteten aus der DDR in den Westen. Viele von ihnen nutzten einen Auslandsaufenthalt während eines Wettkampfs, um sich abzusetzen. Kunstturner Wolfgang Thüne gelang dies während der EM 1975 in Bern; ausgerechnet sein grösster Rivale, BRD-Weltmeister Eberhard Gienger, agierte als Fluchthelfer, indem er ihn in seinem Opel Manta versteckte und mit ihm über die Grenze nach Deutschland fuhr. Jörg Berger (Bild), Fussballtrainer und Jugendfreund Axel Mitbauers, der zudem während einem kurzen Gastspiel Coach beim FC Basel war, setzte sich nach einem Spiel in Jugoslawien ab und versuchte mit gefälschtem Pass die österreichische Grenze zu überqueren. Bei der Zugkontrolle erkannte ihn der jugoslawische Grenzbeamte, liess ihn aber mit den Worten «Viel Glück im Westen, Herr Berger!» passieren. Fussballer Axel Kruse schaffte die Flucht bei einem Auswärtsspiel in Kopenhagen; auch er spielte später kurz im FCB. Auch Jürgen Sparwasser kehrte von einem Auslandsaufenthalt nicht zurück: Der WM-Held von 1974, der gegen die BRD den Siegtreffer erzielt hatte, setzte sich bei einem Altherrenspiel in Saarbrücken ab. Weitere prominente Namen, denen die Flucht glückte, waren Skisprung-Olympiasieger Hans-Georg Aschenbach, Leichtathletin Ines Geipel und Fussballer Lutz Eigendorf. Der Spieler von BFC Dynamo nutzte nach einem Freundschaftsspiel in Kaiserslautern einen Stadtbummel, um sich abzusetzen. Später kam er bei einem Autounfall ums Leben. Bis heute ist umstritten, ob die Stasi dahintersteckt, welche Eigendorf auch noch im Ausland observierte.

Mitbauers Rettung: Ein Passagier des Fährschiffs «Nordland» entdeckte Mitbauer am 18. August 1969 früh morgens auf einer Boje.



täglich sechs bis neun Stunden trainiert hat, darf lebenslang keine Sportstätte mehr betreten. Er bedingt sich einen letzten Wettkampf gegen die DDR-Schwimmelite aus, der ihm gewährt wird. Und besiegt alle. Am Bannstrahl gegen ihn ändert das nichts. «Sie nahmen mir alles. Oder fast alles. Denn das Wichtigste, was man hat, trägt man im Kopf.»

In seinem Fall ist es die Absicht, sich nicht unterkriegen zu lassen und irgendwann doch abzuhausen. So wird er hellhörig, als ein Bekannter auf einer Party erzählt, dass man von einer Stelle der Ostsee aus das Ufer der Bundesrepublik sehen könne. Da muss ich hin, denkt er, und weicht seine Mutter als Einzige in seinen Fluchtplan ein. «Bist du blöd?», fragt sie. Sie wäre zwar die Letzte, die ihn von einer Flucht abhalten würde, aber diesen Plan findet sie verrückt. Tatsächlich sollen beim Versuch, über die Ostsee zu flüchten, bis zum Fall der Mauer 200 Menschen ums Leben gekommen sein. Mitbauer beruhigt seine Mutter: «Ich bin täglich 25 bis 30 Kilometer geschwommen, also schaffe ich das.»

Mehr Sorgen bereiten ihm die Stasi-Spitzen, die ihm seit seiner Haftentlassung auf

Schritt und Tritt folgen – und sich keinerlei Mühe geben, unentdeckt zu bleiben. Er beschliesst, auf der Fahrt zur Ostsee nach einem Zwischenhalt aus dem anfahrenen Zug zu springen. Das gelingt. Er entkommt seinen Verfolgern und quartiert sich auf dem Campingplatz von Boltenhagen ein. Am dortigen Ufer beobachtet er eine Woche lang, wie der Grenzschutz abends das Wasser kontrolliert – und die Scheinwerfer regelmässig während einer Minute abstellen muss. In einem dieser Momente rennt Mitbauer später über die beiden Sandbänke, um dahinter um sein Leben zu crawlen. Den Körper hat er mit 30 Tuben Vaseline eingestrichen, um sich zumindest ein bisschen gegen das 18 Grad kalte Wasser zu schützen.

VIERSTUNDEN LANG UND 22 KILOMETER schwimmt der DDR-Meister über 400 Meter Freistil durch die Ostsee, als er – endlich – das Licht einer fünf Meter hohen Boje sieht. Er zieht sich zur Plattform hoch, wo ihm die Abwärme des Lichtes neues Leben einhaucht. Dass er eine Nacht lang ausharren muss, bringt ihn dennoch an seine Grenzen. Kurz

nach sieben in der Früh entdeckt ihn ein Tourist auf einem Fährschiff, der «Nordland». «Von wo kommen Sie denn her?», fragt der Captain. «Von da drüben», antwortet Mitbauer in sächsischem Dialekt. Er ist gerettet, nach einem der verrücktesten Fluchtunternehmen der DDR-Geschichte, das ihm sein Leben zurückgibt: Er darf wieder schwimmen.

«Können Sie sich vorstellen, in den Spitzensport zurückzukehren?», fragt ihn Josef Neckermann, der Vorstand der Deutschen Sporthilfe. Mitbauer kann es sich vorstellen, allerdings plagen ihn finanzielle Sorgen. Gleich nach seiner Ankunft im Notaufnahmelager Giessen hat ihn der «Stern» in seine Obhut genommen und ihm für seine exklusive Story 10 000 Mark geboten; dafür lässt er sich gar nochmals auf der Originalboje ablichten, auf der er fast erfroren war. Doch das Geld reicht nirgendwo hin – auch weil er ohne Hab und Gut in den Westen flüchten musste. Er hatte nur zwei ihm wichtige Dinge dabei:



Bis heute arbeitet Axel Mitbauer für das Swim Team Lucerne als Schwimmtrainer.

Einen Ring seiner Mutter und eine Medaille, die er in seine Badehose eingenäht hatte. Es ist dann Neckermann, der ihm aus eigenem Sack eine Unterstützung von 450 Mark pro Monat bezahlt. Mitbauer dankt es ihm, indem er mit der Staffel der BRD den EM-Titel holt.

Er lebt sich im Westen ein, hat keine Mühe, sich in einem System zurechtzufinden, in dem Eigeninitiative gefragt ist. Nach der Aktivkarriere absolviert er die Sporthochschule Köln («Im Fussball war Hennes Weisweiler unser Lehrer»), danach arbeitet er als Profischwimmtrainer, unter anderem in Basel, wo er sich niederlässt.

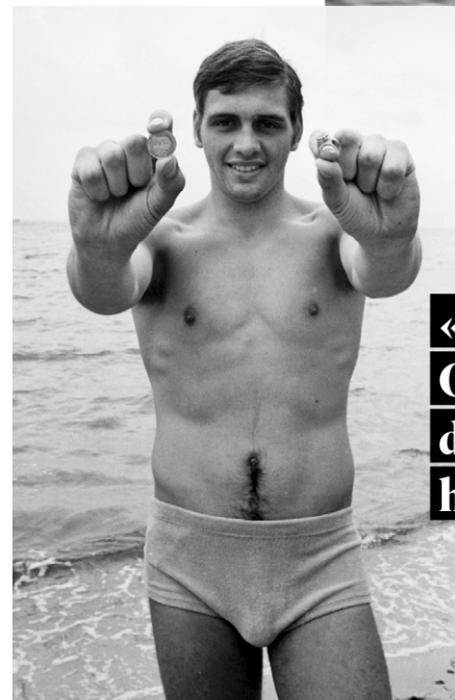
Heute trainiert er als Chefcoach das Swim Team Lucerne. Hin und wieder wird der 69-jährige zweifache Familienvater eingeladen, von seiner Flucht zu erzählen. Das tut er, auch weil er damit in Erinnerung rufen will, was damals in dem Unrechtsstaat geschah. «Denn so allmählich, stelle ich fest, geht das leider vergessen.» Er erzählt dann, wie seine Mutter nach seiner Flucht verhört wurde. Wie sie ihre Stelle verlor, weil sie sich weigerte, eine Erklärung zu unterschreiben, dass sie nie einen Sohn gehabt habe; nach sechs Jahren durfte sie endlich ausreisen. Er schildert, wie er nach seiner Verhaftung zuerst stundenlang im kalten Wasser stehen musste. Oder wie im Westen an seinem Auto plötzlich die Radmuttern locker waren. Heute ist er sich sicher, dass die Stasi dahintersteckte; die Geheimpolizei verübte im Ausland zahlreiche Mordanschläge auf Dissidenten. «Das sind Sachen», sagt Axel Mitbauer, «die kann man sich heute fast nicht mehr vorstellen.» ©

Das Originalfoto auf der Boje hat ein Passagier der «Nordland» aufgenommen. Unten: Mitbauer flüchtete mit nur vier Dingen: Badehose, ein Ring seiner Mutter, eine Medaille und Schwimmflossen.



«Sie nahmen mir alles. Oder fast alles: Denn das Wichtigste, was man hat, trägt man im Kopf»

Axel Mitbauer über seine Zeit in der DDR und seinen unglaublichen Flucht-Plan.



FOTOS: PETER THOMANN/STERN-FOTARCHIV/BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK/PICTURE PRESS, BERNT HELMBOLD/BILD, ROBERT VARADI, FRIEDEMANN VOGEL/BONGARTS/GETTY IMAGES